

# 4



**exclusive**

Tristan Gooley  
Costa Rica  
Treffen in Davos  
Hautpflege  
Podcasts  
Stefan Diez

## **Ein Leben für den Look**

**Wie der Fotokünstler  
Irving Penn seine Zunft  
bis heute prägt**



# Heller Kopf

TEXT  
FLORIAN SIEBECK

FOTOS  
MONIKA HÖFLER



Tüfteln bis zur letzten Sekunde: Stefan Diez und einer seiner Mitarbeiter blicken auf einen Prototyp der neuen Leuchte „Guise“ (linke Seite, großes Foto). Auch „Rope Trick“ (linke Seite, oben) ist eine Lampe aus dem Münchner Atelier (ganz links), das Regal „New Order“ für Hay mit Prototypen für den Porzellanhersteller Schönwald (links)

N°82  
MADE IN  
GERMANY



**Stefan Diez zählt zu den gefragtesten deutschen Designern. Er torpediert Sehgewohnheiten und versteckt kleine Erfindungen in seinen Entwürfen – als Rebellion gegen drohende Langeweile**

**E**s ist der Moment der leisen Unsicherheit. Drei Jahre lang hat Stefan Diez an dieser Lampe gearbeitet, und nun ist er da, der Moment, in dem man sich fragt, wie diese Lampe eigentlich funktioniert. Diez hat sie für den spanischen Produzenten Vibia entworfen: einen Glaszylinder, an dessen Schliff ein atmosphärisches Licht austritt. Es ist eine Lampe, die es nach allem, was man über das Lampenmachen weiß, nicht geben dürfte. „Guise“ heißt der Entwurf, der die Grenzen der LED-Technik ausreizt, seine Grundidee ist die Neuinterpretation der berühmten Papierlampe des japanisch-amerikanischen Designers Isamu Noguchi. „Guise“ basiert auf dem Prinzip, dass Licht in einem Leitmedium unsichtbar bleibt, bis es auf eine geschliffene Kante trifft. Diez ließ eine schmale Reihe kleiner Leuchtdioden ins Glas ein und nutzt nun die Totalreflexion

des Materials – ähnlich wie bei einem Glasfaserkabel. Wo die Leuchtdioden eingelassen sind, ist alles dunkel, wo es leuchtet, ist kein Lichtkörper. Die Lichtquelle selbst bleibt unsichtbar. „Man sieht, dass das Licht um die Kurve läuft, das erhöht den Effekt noch“, sagt Diez. Der 46-jährige, geboren in Freising bei München, ist kein Designer, der einfach eine neue Fassung entwirft oder einen besonders aufwendigen Lampenschirm. Diez geht an die Substanz.

Auf dem Salone del Mobile in Mailand im April, der wohl wichtigsten Designmesse der Welt, soll die Lampe endlich vorgestellt werden. Aber noch ist nicht Salone, und es gibt ein Problem: Ein wenig von den Leuchtdioden ist zu sehen. „Obwohl wir uns in den letzten Zügen der Produktion befinden, gibt es immer etwas zu ändern“, seufzt Diez. Auch die LED-Punkte muss er noch kaschieren, damit die Lampe ein gleichmäßiges Licht abgibt. Eine Linse, die von einem Hersteller stammt, der sonst Lichtleiter für die Autoindustrie baut, soll das Licht zerstreuen. Auch Vibia kann Diez nicht helfen. „Das ist das Problem: Wenn man Zeug macht, das es vorher nicht gab, kann man keinen fragen, wie’s geht!“

Mit diesem Ansatz hat sich Diez einen festen Platz unter Deutschlands führenden Designern erobert. Gelungen ist es ihm vor allem, weil er mit gängigen Sehgewohnheiten bricht. Seine Arbeit geht über die Gestal-





Hingucker: Stuhl „Houdini“ und Barhocker „Jean“ für e15 (links); seine sieben Mitarbeiter bekocht Diez am liebsten selbst (rechts), Licht spendet ihnen heute die neue Leuchte „Guise“, an der noch gefeilt wird (rechts unten)

Bereits Diez' Großeltern besaßen eine Möbelwerkstatt; nach dem Abitur macht er eine Schreinerlehre bei seinem Vater in Freising. In Stuttgart landet der Designer an der Akademie der Bildenden Künste: Industriedesign, in der Klasse von Richard Sapper, jenem Großmeister deutschen Designs, dessen „Tizio“-Leuchte viele Vorstandsetagen schmückt. Diez wird für einige Jahre sein Assistent, dann kehrt er nach München zurück und arbeitet für Konstantin Grcic. 2003 macht er sich selbstständig, mit einer Arbeit für Rosenthal kommt 2006 der Durchbruch. Seither steht Diez für Entwürfe voller Zuversicht, nicht für laute Produkte, aber für selbstbewusste.

Die Zeit sei für Designer nie besser gewesen als heute, sagt er. Zu Sappers Zeiten habe die Erfahrung des Herstellers für den Designprozess noch eine große Rolle gespielt. „Doch die Firmen bringen immer weniger Know-how mit und setzen darauf, dass du das lieferst.“ Keiner seiner Kunden habe noch eigene Produktionen, sagt Diez, „deshalb holt man sich die Produktionshoheit ins Studio“. So sitzt Diez mit sieben Mitarbeitern in einer selbst umgebauten Flößerei im Münchner Glockenbachviertel, umrahmt von Prototypen, Bauteilen, Werk-

»Du musst die technischen Möglichkeiten nutzen, um Menschen zu begeistern«

STEFAN DIEZ



tung des Produkts weit hinaus. „Wo du das Produkt nicht mehr fassen kannst, da entsteht etwas Magisches“, sagt der Designer, „du musst die technischen Möglichkeiten nutzen, um Menschen zu begeistern.“ Diez beherrscht die Klaviatur aus analogen wie digitalen Werkzeugen. Er hat schon für die Besten gearbeitet: Thonet, e15, Wilkhahn, Moroso, Hay. Sein Werk ist so breit gestreut, dass ihm das Museum für Angewandte Kunst in Köln im vergangenen Jahr eine große Werkschau widmete, der Deutsche Designer Club ernannte ihn 2017 zum Ehrenmitglied.

Deutsches Design hat sich emanzipiert vom Nachkriegsfunktionalismus der Ulmer Schule und steht für Qualität und Verlässlichkeit, für durchdachte Produkte, die – vermeintlich undeutsch – richtig gut aussehen. Es gibt vielleicht weniger große Designer aus Deutschland als aus Italien. Aber Könnern wie Konstantin Grcic, Werner Aisslinger, Sebastian Herkner und eben Stefan Diez, verbunden weniger durch eine gemeinsame Formsprache als ihre innovative Herangehensweise, haben sich in der internationalen Designszene einen Namen gemacht. Grcic etwa, den manche ehrfürchtig „Konstantin den Großen“ nennen, gilt als Meister des Minimalistisch-Menschlichen, Aisslinger dagegen expe-

rimentiert gern mit neuen Materialien. Herkner hat sich einen Namen gemacht, weil er neue Technologien mit alter Handwerkskunst verbindet, und Diez, weil er sich die Zeit nimmt, die Stärken eines Materials zu analysieren und daraus etwas radikal Neues zu schaffen. „Wir schauen Filme und sehen Sachen, die es gar nicht gibt“, sagt er, „das ist eine Katastrophe, weil uns die Realität irgendwann sehr langweilig vorkommt.“ Doch um das zu verhindern, dafür gibt es ja Menschen wie ihn.

„Vielleicht war die Liebe zu technischen Details, die den Deutschen nachgesagt wird, hilfreich bei meiner Arbeit“, räumt der Designer ein. Denn Diez erlaubt sich Experimente, die sich die Hersteller selbst nicht mehr leisten können oder wollen. Sein „Houdini“-Stuhl für die Frankfurter Marke e15 entstand mithilfe von Produktionstechniken aus dem Flugzeugmodellbau. Für das dänische Label Hay entwarf er eine Lampe, die scheinbar schwerelos an einem Seil schwebt. Und für den Bürostuhlerhersteller Wagner hat sein Team ein neues Sitzgelenk entwickelt, das den Körper beim Sitzen fordert, als säße man auf einem Gymnastikball. Im Idealfall steckt in jedem von Diez' Entwürfen auch eine kleine schlaue Erfindung. Er macht komplizierte Dinge so einfach, dass sie ganz selbstverständlich wirken.



#### SALONE DEL MOBILE

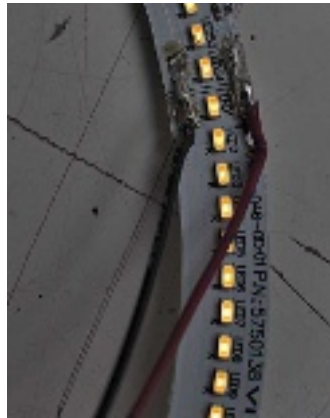
Höhepunkt für Design-Fans: Vom 17. bis 22. April findet die weltweit wichtigste Möbelmesse in Mailand zum 57. Mal statt. Es wird mit über 300 000 Besuchern gerechnet; auf 200 000 Quadratmetern stellen mehr als 2000 Designer aus – darunter auch Stefan Diez, für den der Salone del Mobile der „schönste Termin des Jahres“ ist.

zeugen, wie in einer Erfinderwerkstatt. Früher standen die Werkzeuge direkt neben den iMacs, „aber die Kreissäge direkt neben den Schreibtischen, das war nicht ideal“.

Alles, was Krach und Schmutz macht, findet jetzt in einem Nebenraum statt, alles andere wird weiterhin mitten im Studio produziert, völlig analog. Das helfe nicht nur, ein Gespür für Proportionen zu bekommen, sondern auch dabei, sein eigenes Produkt besser kennenzulernen. „Am Computer kann alles gut aussehen“, sagt Diez. Technische Neuerungen machen es heute einfacher, Produkte auf den Markt zu werfen, an denen früher jahrelang gefeilt werden musste.

Aber Möbel sind keine Mode, findet er. Während andere Designer eine Handvoll Projekte auf die Messe werfen, in der Hoffnung, dass eines davon funktioniert, tüftelt Diez oft sehr lang an einem Entwurf. Er hat gelernt, Nein zu sagen – und sich auf jene Objekte zu konzentrieren, die zukunftstauglich sind. „Ab einem gewissen Zeitpunkt versuchen wir, die Produktion mit möglichst originalgetreuen Materialien zu simulieren.“ Diese Methode ist auch für Diez eine Art Rückversicherung, denn „der Kunde, der viel Geld investiert, muss sich darauf verlassen können, dass unsere Arbeit zu einem Ergebnis führt“. Wer vom bloß ausführenden Designer zum Autor wird, der alle Arbeitsschritte vom Entwurf bis zur Umsetzung beherrscht, der kann auch die Regeln bestimmen. „Der Einfluss des Designers ist viel größer, als er es jemals war“, sagt Diez.

Deutsches Design lebt von lokalen Netzwerken. Die Zulieferer sitzen oft in der Gegend. Im Münchner Umland gibt es – der Autoindustrie sei Dank – eine exzellente Infrastruktur: Blechbieger, Laserschneider, Schlosser. „Das merkt auch eine Firma wie Hay“, sagt Diez. Statt in China wird das Regalsystem „New Order“, das Diez für die Dänen entwarf, nun in der Münchner Region gefertigt. „Jetzt werben sie mit dem Prädikat ‚Made in Germany‘“, amüsiert sich Diez, „und plötzlich ergibt alles einen Sinn.“



Immer mit Basecap:  
Stefan Diez will radikal  
Neues schaffen – wie  
mit der Leuchte „Guise“,  
bei der gerade die  
Leuchtdioden aufgeklebt  
werden (oben)